



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., F.: Zur neuesten Volksliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur neuesten Volksliteratur.

Das Interesse für die Volksliteratur und die erhöhte Thätigkeit auf dem Gebiete derselben ist ein erfreuliches Zeichen unserer neuesten Gegenwart. Als das deutsche Volk aufgehört hatte, selbstständig-productiv zu sein, als seine unmittelbare Productivität mit all' den schönen Liedern und Sagen und wunderbaren Geschichten erlosch, als die Herrschaft der bevorrechteten Kasten begonnen und sich festgestellt hatte, als das deutsche Volk aufhören mußte, die deutsche Nation zu sein und die Massen unter dem Drucke der Zustände nur noch vegetativ von einer Generation auf die andere lebten, war es mit dem inneren, frischen Leben des Volkes, natürlich auch mit der eigentlichen Volksliteratur vorbei. Der Protestantismus, in dem das Volksleben frisch und kräftig ansetzte, wendete sich zu den bevorrechteten Regionen. Er gab dem Volke wohl principiell die Möglichkeit einer volksthümlichen Entwicklung, aber er brachte es nicht zu der Thatsächlichkeit derselben. Der Rationalismus des vorigen Jahrhunderts, die sogenannte Aufklärung, war ebenfalls fern von aller volksthümlichen Wirkung. Sie versuchte sich sogar in einer flachen Negation der volksthümlichen Elemente. Erst nach und nach wurde die Masse mit tieferen Blicken angesehen, erhielt ihr Leben eine größere Bedeutung, ihre Erhebung eine größere Berechtigung. Welche Verdienste Pestalozzi sich in dieser Beziehung erworben, hat erst die neueste Zeit vollständig und richtig erkannt. Er ist etwas mehr, als ein bloßer Reformator auf dem Gebiete des „Schulmeisterthumes“ gewesen. Sein „Hienhard und Gertrud“ gehört noch immer zu dem Besten unserer Volksliteratur. Aber es ist zwischen der neuen und der alten Volksliteratur ein auffallender, bemerkenswerther Unterschied. Die alte Li-

teratur, das Volkslied, die Volksfage, das alte Volksbuch, kam unmittelbar aus dem Volke hervor, es war ein Product seines natürlich-sittlichen Daseins, es war sein unmittelbarer Theil, es war sein Herzblut. In der Production dieser alten Volksliteratur trat kein besonderer Zweck, keine Bildungs-, keine Belehrungs-, keine Erhebungsabsicht hervor, sie war ein natürliches Bedürfniß des Volksgeistes. Anders ist es nun gänzlich, wie man sieht, mit unserer modernen Volksliteratur. Sie ist nicht ein Product des Volkes selber, sondern sie bildet sich in Kreisen, welche in jeder Beziehung über der großen Menge stehen. Die alte Volksliteratur strebte aus dem Volke empor, die neuere strebt zu ihm hinunter. Die erstere war mit dem Volke durch ihre Unmittelbarkeit verbunden, die zweite durch die Reflexion, durch die Fortbewegung und Verallgemeinerung des modernen Culturgedankens. Da die moderne Volksliteratur die Absicht der Volksbildung und der Erhebung desselben haben muß, so hat sie es natürlich nirgends zu der Naivetät der alten Volksliteratur bringen können und sie erkennt sich selber und ihren modernen Zweck, wenn sie mit einer affectirten Nachahmung dieser alten, unmöglichen Naivetät, welche sich nur bildet, wo die Reflexion noch keine selbstständige Macht geworden ist, spielt. Sie kann es, anstatt zur fastigen, kräftigen Naivetät eines unmittelbaren Volksgeistes, dann höchstens zur Sentimentalität und zur Coquetterie mit dem Derben und dem Naiven bringen. —

Treten wir übrigens sogleich in das Gebiet unserer modernen Volksliteratur, so gehen immer deutlicher zwei große Hauptrichtungen derselben auseinander. Die eine Seite schildert das Volk, die andere schreibt unmittelbar für das Volk. Die erste Richtung ist eine Reaction gegen eine überreizte, zum großen Theil inhaltslos gewordene Roman- und Novellenliteratur. Sie bemüht sich, die gebildeten Stände auf einen nationalen Mittelpunkt, in die von flacher Aufklärung, ästhetisch-speculativer Ueberspannung und egoistischer Lebenspraxis verschütteten Stollen des volksthümlichen Lebens zurückzuführen. Jedenfalls ein verdienstliches Bemühen. Der Leser wird durch diese Schriften mit ganz anderem Interesse für das Volk erfüllt, als ihm sonstige Geschichten zu bieten pflegen. Mit andern Augen soll er das Volksleben ansehen, die Hieroglyphenschrift der Eigenthümlichkeiten des Volkslebens soll sich ihm zu einem Verständnisse der Leiden, Freuden, Ansichten und Wünsche des Volkes eröffnen. Manches, was er früher kaum beachtet, oder was ihm lächerlich erschien, soll er

als ehrwürdig erkennen, sich daran erfreuen, es schonen und pflegen. Von ästhetischen Ueberschwänglichkeiten, wohin die einseitige Pflege und Verzärtelung der Kunst, wenn sie nur allein Schooskind der höheren Stände sein will, mehr oder weniger führt, soll er sich an das Leben des Volkes wenden, welches darzustellen in diesen Geschichten versucht wird. Als Hauptrepräsentant dieses Genres sind jedenfalls die „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ von Berthold Auerbach zu betrachten. Es treten an ihnen alle Vorzüge und alle Schwächen dieser Richtung hervor. Ihre Bedeutung liegt in ihrer Reaction gegen eine verflachte belletristische Literatur, in ihrem Zurückgehen auf den Volkstern, in ihrer Liebe und Wärme, zum Theil auch in ihrer Poesie, womit sie sich in der Schilderung des Volkslebens versuchen. Aber ihre Schwächen? Diese Schwächen liegen darin, daß sie um die Unmittelbarkeit des Volkslebens buhlen und sie nicht als eine untergeordnete Stufe für die Entwicklung betrachten, daß sie selbst unmittelbar scheinen möchten, und doch der Reflexion verfallen sind, daß sie einen glänzenden Lack über die Volkszustände streichen und mit der Sentimentalität über die Wahrheit täuschen wollen. Daß sie eine Naivetät erkünsteln und daß hinter dieser Naivetät die Coquetterie mit einem Volksthume, welches nicht über den engen Kreis der Unmittelbarkeit emporgehoben werden soll, hervorblüht, Sie werden dadurch berechnet. Ihre theatralische Wirkung, ihr heller Farbenglanz, der das ganze Gemälde füllt, kann sich bis zur Unwahrheit steigern. Sie verlangen für das Volk keinen socialen, keinen sittlichen Gehalt. Sie trachten dahin, daß das Volk in seiner Natürlichkeit stehen bleibe und daß diese Natürlichkeit, der durch die Sentimentalität der Schilderung ein verwaschenes Licht gegeben wird, ein Gegenstand allgemeiner Anerkennung und Bewunderung werde. Bewundern mag man einen Shakespeareschen Faulconbridge, in dem sich die naive Unmittelbarkeit des englischen Volksnaturells einer verderbten Welt gegenüber großartig geltend macht, aber welche Interesse kann ein enger schwarzwälder Dorfgeschichtenkreis einflößen, wenn der Verfasser über dem Volksthümlichen das Freimenschliche, über dem Sentimentalen das Wahre auszuschließen sucht? Welche einen Reiz kann die Volksthümlichkeit da haben, wo der Verfasser sie selber in ihrer ganzen untergeordneten Bedeutung zum höchsten Zwecke macht und nicht einmal die Nothwendigkeit des Hinausgehens über dieselbe, die Entzweiung mit derselben anerkennt? In diesem Zurückstreben auf die rohe Natürlichkeit des Volkes und in dem Stehenbleiben bei derselben trifft Auer-

bach ganz und gar mit den politisch-socialen Reactionären zusammen, die auch stets von einem „natürlichen Zustande“ reden, als dem Eldorado des Lebens. Wer das Volk schildern will, der soll nicht mit dem Volke hühlen und nicht einen blanken Firniß über sein Dasein thun. Er soll das Volk allerdings in seinen Instincten und natürlichen Zuständen, welche den Schein der Poesie annehmen, erfassen, aber er soll ihm auch einen höheren Gehalt, als einen Instinct, geben. Er soll in seiner Entzweiung mit dem natürlichen Zustande auch die geistige, die sociale, die sittliche Berechtigung des Volkes zur Anerkennung bringen, und das eben hat Auerbach nicht vermocht, er ist durch und durch Romantiker geblieben. *)

Das auerbach'sche Genre ist von Süddeutschland ausgegangen. Die Gemüthlichkeit, die Freude an den Instincten und der Natürlichkeit des Volkslebens, ein harmloses, in's Sentimentale schimmerndes subjectives Element, die behagliche Romantik läßt es nicht zu einer socialen Auffassung der Volkszustände kommen. Man hat es ja nur mit dem „natürlichen“, mit dem „innern“ Menschen zu thun. Dagegen bildet sich nun in Norddeutschland eine Richtung der Volksliteratur, welche mit jener süddeutschen nur darin ein Gemeinsames hat, daß sie ebenfalls nicht unmittelbar für das Volk schreibt, sondern überhaupt nur den Zustand des Volkes als das Gebiet ihrer Productionen betrachtet. Aber sie, die norddeutsche Richtung, nimmt diesen

*) Man darf bei dieser Beurtheilung der Auerbach'schen Dichtungen nicht übersehen, daß es eine Stimme aus Norddeutschland ist, die hier kritisiert. Die norddeutsche Kritik steht der Auffassungs- und Gemüthswelt süddeutscher Schriftsteller oft so schroff entgegen, daß es Noth thäte, man gäbe bei jeder Kritik den Ort ihrer Ursprungsweise an, um den Standpunkt derselben und die principielle Scheidewand zwischen dem Autor und seinem Kritiker von vorn herein anzudeuten. Ob der wahre Stein der Weisen wirklich nur im deutschen Norden liegt, ob es wahr ist, daß die süddeutschen Poeten „das Allgemeine über das Besondere vergessen“, ob es wahr ist, daß „die süddeutschen Historiker den norddeutschen an Gelehrsamkeit und unbefangener Auffassung der historischen Wahrheit nachstehen müssen“ (Vergleiche die Briefe von Waitz in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte, Juni 1846), wagen wir in unserer „süddeutschen Beschränktheit“ nicht zu entscheiden. Doch ist es merkwürdig, daß überall, wo die ausländische Kritik über die Erzeugnisse deutscher Literatur sich ausspricht, sie allenthalben eine entschiedenere Sympathie für die süddeutschen Autoren an den Tag legt, und um bei dem vorliegenden Falle stehen zu bleiben, so vergleiche man bloß Taillandier's Urtheil über die „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ (Revue des deux mondes, 15. Juin).

Zustand nicht als den Zustand der subjectiven Innerlichkeit, als der natürlichen Vegetation, des romantischen Hindämmerns, der poetischen Instincte, sondern sie faßt ihn auf als den Zustand der socialen Conflictte und erscheint dadurch also im directen Gegensatze zu der süddeutsch-auerbach'schen Weise. Auf diese Richtung unserer Volksliteratur ist die socialistische Bewegung der Gegenwart von ganz besonderm Einflusse geworden, oft schon sogar von einem allzusehr vorwiegenden. Sie wird dadurch eine Volksliteratur mit socialistischen Tendenzen und über ihre Abstractionen und Absichten im Allgemeinen bringt sie es dann zu keinem kräftigen Pulsschlag. Sie bringt es mehr zu einer Kritik der gesellschaftlichen und politischen Formen, zu einer Auseinanderlegung von Conflictten zwischen Arm und Reich, zwischen Proletarier und Besitzer, als zu vollen, lebenswarmen Schilderungen und sie versteht es darin noch ganz besonders zuweilen, daß sie sich zu einer Schmeichlerin der Masse herabwürdigt, ein Fehler, der für eine Volksliteratur unverzeihlich genannt werden muß. Sie bleibt nicht bei den Instincten des Volkslebens stehen, wie Auerbach, sie hebt sich darüber hinaus zu den sittlichen und socialen Kämpfen desselben, aber sie hat dies bisher doch immer nur noch im Allgemeinen gethan und mit ihren Abstractionen ebenso wenig ein volles Volksleben dargestellt, wie Auerbach mit den beschränkten Instincten. Sie hat mehr die allgemeinen, großen Fragen der Zeit, als die besondere innerliche Entwicklung derselben im Volksleben vor Augen genommen.

Der Gegensatz zwischen Norddeutschland und Süddeutschland, welcher sich auf so vielen Gebieten unseres Nationallebens geltend macht, der Gegensatz zwischen der abstracten, über dem Allgemeinen das Besondere aufgebenden Denkkraft einerseits und der regen, über dem Besondern das Allgemeine vergessenden Gemüthlichkeit, der Gegensatz zwischen dem norddeutschen Principienleben und dem süddeutschen Gemüthleben, macht sich demnach auch in dem Kreise unserer Volksliteratur vollständig geltend. Aber nur in einer Ausgleichung und Versöhnung dieser beiden für sich bestehenden, sich gegenseitig ausschließenden Gegensätze, kann der richtige Weg für eine deutsche Volksliteratur gefunden werden.

Die Schweiz, dieses seinem Kerne nach deutsche Land, hat schon mehr als einmal in den wichtigsten Fragen, welche den deutschen Geist bewegten, einen Ausschlag gegeben. Es hat schon mehr als einmal eine Vermittlung zu Stande gebracht. Und so scheint es denn auch für unsere deutsche Volksliteratur von einer ganz besonderm Bedeutung

werden zu wollen. Weil in der Schweiz das Volk immer eine Macht geblieben ist und weil es sich dort in seinen Bestrebungen immer unmittelbarer geltend machen konnte, als in Deutschland, wo ganz andere Factoren es verdrängten, konnte und mußte eben auf dem schweizer Boden ein Volksschriftsteller erstehen, der die beiden Gegensätze der neuen deutschen Volksliteratur, der norddeutschen und der süddeutschen Richtung, kräftig vermeidet und sie beide zu einer Versöhnung, zu einer Volksliteratur im großartigern Sinne emporhebt. Wir meinen eben den Volksschriftsteller Jeremias Gotthelf, seines wirklichen Namens den Pfarrer Biziüs im Canton Bern.

Jeremias Gotthelf ist schon lange auf dem Gebiete der Volksliteratur thätig gewesen, ehe er in Norddeutschland auch nur noch dem Namen nach gekannt wurde, seine „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ z. B. sind schon 1836 (Bern, wagner'sche Buchhandlung) erschienen *). Er schrieb nicht blos vom Volke, sondern auch für das Volk und ganz direct für das Schweizervolk mit seiner besondern Sitte und seinem besondern Dialekte. Er hatte sein Volk, sein locales Terrain im Auge, er kümmerte sich nicht um die breite Straße der Romanliteratur und um die Leselust, um den gebeizten Appetit der „gebildeten Klassen.“ Deshalb wurde er als ein Stück „Localliteratur“ übersehen und er blieb bis in die neueste Zeit unbeachtet, wo man ihn in Norddeutschland schätzen und seine großen Talente als Volksschriftsteller würdigen lernt. Schon darin, daß Gotthelf nicht blos vom Volke schreibt, sondern daß ihm auch das Volk sein Publicum geworden ist, hat er einen großen Vorzug vor unserer, sei es der süddeutschen, sei es der norddeutschen Volksliteraturrichtung, welche Alles gethan zu haben glaubt, wenn sie die gebildeten Klassen auf dem Sopha, im Lehnstuhl von den Leiden und Regungen des Volkes, sei es in sentimental-gemüthlicher, sei es in socialistischer Färbung einige Stunden lang unterhält. Das Volk ist für Gotthelf nicht blos ein Material, welches er nach Laune und Selbstbefriedigung verarbeiten kann, die Erhebung, die Versittlichung des Volkes ist sein entschiedener Zweck. Und deshalb ist Jeremias Gotthelf weit davon entfernt, ein Schmeichler der Masse zu werden, während unsere süddeutsche Volksliteratur den natürlichen Instincten, die norddeutsche den socialen Berechtigungen derselben schmeichelt. Gotthelf nimmt das Volk wie

*) Später erschienen: „Ali, der Knecht“ — „Der Bauernspiegel“ — „Der Selbtag, oder die Wirthschaft nach der neuen Mode“ u. s. w.

es ist. Er kennt das Volk. Er will keine Aquarellbilder, keinen Duft, keine Romantik, sondern die Wahrheit, die Wirklichkeit schildern, über welche er begeistert und prophetisch zu größern Horizonten emporsteht. Wie Gotthelf den Beruf des Volksschriftstellers faßt, hat er etwas Anderes zu thun, als die gebildeten Stände zu unterhalten, auf eine neue Manier, oder als der Masse zu schmeicheln.

Die Ausmalung der Instincte und der rohen Natürllichkeit ist für Gotthelf nichts Wesentliches, für ihn ist der Instinct und die Natürllichkeit eines sogenannten Volksthums nicht das Höchste, sondern der freie Mensch und die Selbstbestimmung des Menschen. Aber wie verfolgt er denn diesen Zweck? Etwa dadurch, daß er zu den Theorien der norddeutschen Volksliteratur überspringt? Keineswegs. Sondern indem er das Leben über die Instincte und über die Theorien mit seltener Frische und Kühnheit emporhebt und indem er ein glücklicher, unbefangener, selbst genialer Zeichner des Lebens selber wird. Indem er das Volksleben weder als Instinct noch bloß mit dem Maße der allerneuesten Theorie betrachtet, sondern indem er in seinen Schilderungen und Charakteren das Volksleben als den Zustand nachweist, in dem die rohen Instincte und Natürllichkeiten einerseits mit der Verwahrlosung unseres gesellschaftlichen, sittlichen, politischen Zustandes sich herausstaffiren, andererseits aber mit den Ahnungen eines freieren Menschenthums und mit dem Drange nach Geist, Gedanke, Selbstbestimmung in die verschiedensten Conflictte gerathen. Er verfolgt die Zerfallenheiten und die Verworrenheiten, den Riß, der durch die Natur des Volkes geht, bis in die tiefsten Falten der Figuren, welche er aufstellt. Er macht das Volk weder besser, noch schlechter, als es ist, aber er beweist durch seine Zeichnungen, wie und wodurch das Volk gesunken ist, wie es schlecht werden mußte, aber auch wie es gehoben werden kann und welche Kräfte noch in ihm schlummern und vor der Verwahrlosung zu retten sein werden.

Und zudem ist nicht bloß sein psychologischer Blick in die ganze Natur des Volkes, in die Existenz, in die Motive desselben überraschend und bewunderungswürdig zu nennen, auch seine poetische Begabung ist eine bedeutende. Dadurch, daß er die Poesie weder als untergeordnet unter eine Theorie noch als Sentimentalität betrachtet, hilft er einer höhern und großartigen Auffassung der Volksliteratur nicht wenig zu ihrem Rechte. Welche Gestalten weiß Gotthelf zu schaffen und wie psychologisch, wie poetisch weiß er sie durch alle Conflictte durchzuführen! Mit welchem poetischen Humor steht er, als

Philosoph und als Dichter, über den Schwächen und über dem kleinen Misere des Volkes und mit welchem Feuereifer für seine Sittlichkeit hält er ihm den Spiegel seines Lebens, seiner Verirrungen entgegen!

Dabei ist Jeremias Gotthelf entschieden christlich. Aber sein Christenthum ist nicht pfäffisch. Es ist die Religion des Armen, der Unterdrückten, es ist das Grundgesetz der Liebe und der menschlichen Freiheit, welcher es glaubt in der Form des Christenthums finden zu können und welches er seinen Anschauungen zum Grunde legt, auf welches er als auf eine Versöhnung der Verworrenheiten und Zerrissenheiten im Leben des Volkes hindeutet. Man kann hier andern Sinnes sein, als Gotthelf, aber man wird dem ungeachtet hingerissen werden durch die schöne, klare Ueberzeugung, womit sein Christenthum von Herzen strömt. Jedenfalls kann ein solches Christenthum und die Anwendung desselben auf das Leben und die Sittlichkeit des Volkes unsern Dunkelmännern nicht gefallen.

Hier sollten nur Andeutungen zu einer Charakteristik dieses trefflichen Volkschriftstellers gegeben werden. Eine in's Einzelne gehende Kritik bleibe uns vorbehalten. Bemerket mag es werden, daß Jeremias Gotthelf seine Schriften jetzt auch dem deutschen Volke dadurch zugänglicher macht, daß er sie in einer neuen Bearbeitung, ohne den vielfach störenden Schweizerdialekt, in einer berliner Buchhandlung (Julius Springer) herausgibt. „Ali der Knecht“ wird nächstens erscheinen.

— F. S. —